

# WIR

von den Werken der Knorr-Bremse



82 DEZEMBER 1966

# WIR

VON DEN WERKEN DER KNORR-BREMSE



HERAUSGEBER:  
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft  
München/Berlin  
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTFLEITUNG:  
Renate Stapf  
München 13, Moosacher Straße 80  
Telefon: 35051

GRAPHIK:  
Will G. Engelhard  
München 23, Viktoriaplatz 1  
Telefon: 361833

DRUCK:  
Kastner & Callway  
München 8, Weihenstephaner Straße 27  
Telefon: 448307

Artikel ohne Namentangabe: Stapf, München

82 DEZEMBER 1966

Weihnachten 1966	3
Die Geschäftslage unserer Konzerngesellschaften zum Jahresende	4
Knorr-Bremse und MWM in Madrid	5
Tag der offenen Tür für MWM-Pensionäre	6
Mitdenken lohnt sich!	7
Indien – eine für uns fremde Welt	8
MWM-Lehrlinge wurden Doppel-Pokalsieger	10
Ein Feier-Abend für MWM-Jubilare	10
Der Täufling hieß „Hannibal“	11
Die großen Religionen der Welt	12
Das verbrannte Kaninchen	13
Tagung der Betriebsräte in München	14
Unsere Jubilare	15
Tips für Autofahrer in der kalten Jahreszeit	16
Unser Kreuzworträtsel	16

Wenn Kinder sich malend mit Engeln beschäftigen, dann zeichnen sie oft zauberhafte Wesen zwischen Tag und Traum. Vielleicht stehen die Kinder durch ihre Reinheit mit den Engeln auf vertrautem Fuße. Vielleicht begegnen ihnen die Engel, die uns meiden, ja, die wir mit unseren verbrauchten Erwachsenenäugen nicht mehr sehen können. Was wissen wir denn schon von Kindern und Engeln und von den Wundern dieser und jener Welt!

Es gibt seltsamerweise viel mehr ernste Engel als fröhliche. Das liegt daran, daß wir auf die von erwachsener Menschenhand dargestellten angewiesen sind – auf die gemalten und geschnitzten und auf die aus Papier, Stein, Gips oder Gußeisen. Liebenswert sind sie nicht, diese erhabenen Engel, an denen alles so groß und majestätisch ist, von der Gestalt und dem wallenden Gewand angefangen, bis zu den Schwanenflügeln und der hoheitsvollen Gebärde. Sie sehen immer irgendwie aus, als seien sie Wachtposten vor dem Paradies, die darauf achten, daß keine Menschenseele hineinkommt. Auf ihren würdig gefalteten Engelsgesichtern findet man keine Spur mehr von der frohen Botschaft, deren Überbringer ja bekanntlich die Engel waren und von der doch wenigstens ein Abglanz auf ihren Gesichtern zu finden sein müßte.

Wie anders dagegen wirken die Barock-Engelchen auf unserem Titelblatt! Ihre pausbäckigen, von goldenen Locken umrahmten Lausbubengesichter, ihre unschuldige Nacktheit, ihre zum Streicheln einladenden Wangen und ihre himmlische Munterkeit! Diese kleinen Engel passen viel besser zu dem nackten Kind in der Krippe auf Heu und auf Stroh als die großen Engel. Wie ja überhaupt bei dem ganzen freudigen Ereignis der Geburt des Erlösers, das wir zu Weihnachten feiern, das Kind im Mittelpunkt steht und nicht die Erwachsenen! Die Erwachsenen sind um das Kind in der Krippe versammelt. Josef und Maria, die Hirten und die Weisen aus dem Morgenland. Sie beugen die Knie und bringen ihm ihre Gaben. Es ist die Anbetung des Kindes. Und deshalb ist es auch kein Wunder, daß am Heiligen Abend überall in der christlichen Welt die Kinder besonders reich beschenkt werden. Eigentlich ist Weihnachten – das Fest des Jesuskindes – ein Fest der Kinder. Etwas davon spürt man auch beim Anblick der in ihre himmlische Musik vertieften kleinen Barockengel. „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit . . .“ könnten sie spielen, oder „Ihr Kinderlein kommet . . .“

Und wir blicken dann auf unsere Kinder vor dem Tannenbaum. Wir wissen, daß nur in ihnen unsere Hoffnung auf eine bessere Welt in Frieden und Eintracht weiterlebt. Vielleicht werden sie den alten Menschheitstraum endlich einmal wahr machen. Sie tragen in sich – und wissen's nicht – all unserer Hoffnung reines Licht.

# WEIHNACHTEN 1966

Rückblick und Vorschau wird in diesem Jahr besonders schwierig, weil das, was man landläufig Vertrauenskrise nennt, schwer zu analysieren ist. Sie haben alle schon das Beispiel gehört, daß selbst eine gut fundierte Bank in Schwierigkeiten gerät, wenn jeder zur selben Zeit sein dort eingezahltes Geld haben will. Dieses Laufen an die Schalter ist meist durch eine Vertrauenskrise – aus welchem Grunde auch immer – ausgelöst. Nur nutzt es nichts, daß jeder jedem Vorwürfe macht, vielleicht ist es besser, wenn man sich dabei auch an die eigene Nase faßt.

Die durch unser aller Arbeitskraft wieder aufgebaute deutsche Wirtschaft muß nun auch durch dieselbe Kraft in den Fundamenten weiterhin verstärkt werden. Ich selbst bin nicht pessimistisch, und Sie sollten im Vertrauen auf die Zukunft in Ruhe, in Frieden und in Glück im Kreise Ihrer Familie das Weihnachtsfest begehen. Für das kommende Jahr wünsche ich Ihnen Gesundheit und Erfolg.

Ihr

*Severin Vielwirth*

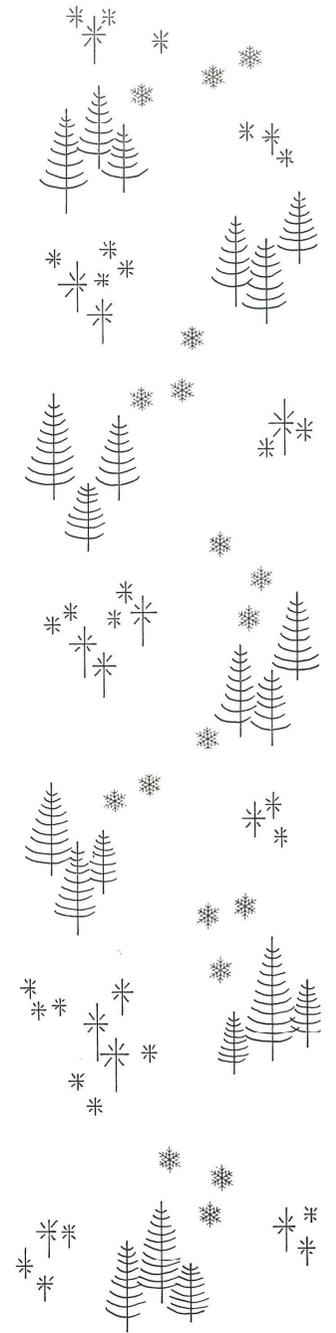
Allen Kolleginnen und Kollegen, den Betriebsräten und Vertrauensleuten, den Jugendvertretern, den Schwerbeschädigten-Obleuten und Sicherheitsbeauftragten möchte ich für die Treue, den Fleiß und die Mitarbeit herzlichen Dank sagen.

Möge das neue Jahr uns die Kraft geben, schwere und schwierigste Aufgaben gemeinsam zu lösen.

Für das neue Jahr wünsche ich allen Werksangehörigen und ihren Familien alles Gute und viel Erfolg.

Im Auftrag der Betriebsräte aller Werke

*Werner Anger*



# DIE GESCHÄFTSLAGE UNSERER KONZERNGESELLSCHAFTEN ZUM JAHRESENDE

Die Umsätze unserer Werke im Jahre 1966 sind trotz des allgemeinen Nachlassens der Konjunktur noch recht befriedigend. Es ist anzunehmen, daß sie nur wenig hinter dem Vorjahr zurückbleiben. Im Jahre 1965 betrug der Konzernumsatz 454 Millionen DM; nach Abzug der Lieferungen von unseren eigenen Werken ergab sich ein Umsatz nach außen von 324 Millionen DM.

Der Exportanteil beträgt 35%.

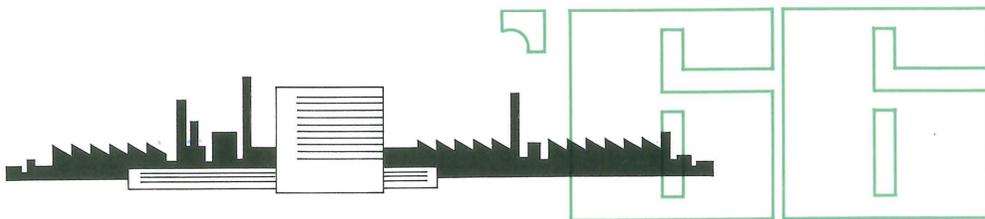
An der günstigen Entwicklung des Gesamtumsatzes sind die MWM mit ihren Lieferungen maßgeblich beteiligt. Sie sind Ende Oktober 1966 um 4% höher als im Vorjahr. Der 1965 erzielte Umsatz wird 1966 gehalten, vielleicht sogar überschritten werden.

Bei der KB-GmbH München mußten wegen der geringen Aufträge der Deutschen Bundesbahn zwar Umsatzeinbußen im inländischen Eisenbahngeschäft hingenommen werden, doch ist es andererseits gelungen, die Umsätze bei Kfz.-Bremsen, Druckluftsteuerungen und im Exportgeschäft zu halten und zum Teil noch zu steigern. Der Gesamtumsatz im Jahre 1966 wird allerdings merklich unter dem Umsatz des Jahres 1965 bleiben.

Dem Gummiwerk Kübler gelang es, in den Hauptsparten, d. s. Fußbodenbelag und sanitäre Handschuhe, den Umsatz in befriedigender Höhe zu halten. Es muß jedoch gesagt werden, daß beim Fußbodenbelag die Preise wegen der zahllosen Konkurrenzfabrikate besonders umkämpft und deshalb ungünstig sind.

Bei unserer brasilianischen Fertigungsgesellschaft, der Motores Diesel S.A., konnten die Umsätze in stationären und Schiffs-Motoren, bei Generator- und Pumpengruppen und auch bei Kfz.-Bremsenteilen günstig gestaltet werden. Etwas schwächer ist dagegen der Absatz von Schlepper-Motoren; der Bedarf der Landwirtschaft ist wohl vorhanden, doch fehlen die finanziellen Mittel für verstärkte Investitionen. Die weiteren Aussichten werden auf Grund des verbesserten Auftragsbestandes positiv beurteilt.

Die Belegschaft umfaßt 7778 Personen, das sind 286 Personen weniger als im Vorjahr. – In Brasilien werden 480 Personen beschäftigt. Die Löhne und Gehälter sind trotz der verringerten Personenzahl um rund 6% gestiegen, während die Arbeiterstunden um rund 7% zurückgegangen sind.



Unser Volmarsteiner Werk hat sich gut behauptet, obwohl gerade die Gießereiindustrie bereits seit längerer Zeit Absatzschwierigkeiten hat. Die SB konnte den Rückgang der Lieferungen an die Deutsche Bundesbahn bis Ende Oktober durch erhöhte Umsatzleistungen bei Diesel-Motoren und Kfz.-Bremsen ausgleichen. In den Monaten November und Dezember 1966 nahm die Beschäftigung allerdings fühlbar ab. Der Gesamt-Umsatz 1966 dürfte noch befriedigend sein. – 1967 werden sich vor allem die Motoren-Umsätze verringern; hier waren im Jahre 1966 gute Aufträge zu verzeichnen, jedoch sind in den letzten Monaten neue Bestellungen nicht in gleicher Höhe hinzugekommen.

Hasse & Wrede hat bis Oktober recht ansehnliche Umsätze erzielt. Sowohl bei den Schwingungsdämpfern als auch bei den Werkzeugmaschinen ist eine zufriedenstellende Beschäftigung zu verzeichnen.

Die Betriebsergebnisse sind bei allen Werken schwächer geworden. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Kosten weiter angestiegen sind, die Verkaufspreise aber nicht zu verbessern waren. Der vorhandene Auftragsbestand entspricht einer Beschäftigung von 4½ Monaten.

Es darf als sicher gelten, daß das Jahr 1966 im ganzen gesehen befriedigend abschließen wird. Andererseits ist jedoch nicht zu verkennen, daß die Marktverhältnisse im Eisenbahngeschäft, auf dem LKW-Sektor, in der Gießereiindustrie, im Bauwesen und in den übrigen Bereichen der Wirtschaft schlechter geworden sind. Es wird dadurch auch unseren Werken schwerer fallen, die gewünschten Aufträge im Jahre 1967 hereinzuholen. Günstig sind die Aussichten im Exportgeschäft, in welchem wir vor allem bei Motoren und Bremsen mit guten Quoten beteiligt sind.

ZV-Schl



Herr Dir. Vielmetter begrüßt Spaniens Kronpräsidenten Juan Carlos

## Größte deutsche Industrieausstellung im Ausland

### KNORR-BREMSE UND MWM IN MADRID

Die Knorr-Bremse war auf dieser größten Leistungsschau für Industrieerzeugnisse, die es jemals in Spanien gab, durch die Firma SE de Frenos, Calefacción y Señales, Madrid, vertreten. Gezeigt wurde u. a. das mehrlösiges KE-Steuerventil, das in 28 Ländern eingesetzt wird, und ein Querschnitt durch das umfangreiche Programm der Druckluftsteuerungen.

Für die Knorr-Bremse zählt Spanien übrigens zu einem der Länder, in denen sie ihre Position auf dem Sektor Nutzfahrzeuge als recht erfolgreich bezeichnen darf. So sind beispielsweise sämtliche Wagen der TRANSFESA, die international verkehren, mit unseren Bremsen ausgerüstet, ferner alle modernen TALGO-Züge der letzten Zeit und auch die ersten Güterwagen, die RENFE kürzlich einsetzte. Knorrgebremst fahren außerdem die U-Bahn-Wagen durch Madrid und die Triebwagen der FFCC del Estado sowie alle Schienenbusse durchs Land. In Pinto, einer Ortschaft in der Nähe Madrids, hat die Firma Frenos eine moderne Lizenzfabrikation aufgezogen, in der unsere Knorr-Bremsen für spanische Züge gefertigt werden.

MWM zeigte Motoren und Aggregate der Typen D 484-8, D 232-6 (mit deutschem Generator), RHS 518-S (mit spanischem Generator), ferner luft- und wassergekühlte Kleindieselmotoren der Baureihen D 208 und D 308. Im Freigelände stand an einem Bassin mit Wasserfontänen eine Anlage, die als Gemeinschaftsprojekt von KSB-Pumpen

betrieben und durch ein dieselelektrisches Aggregat MWM-AEG mit Strom versorgt wurde.

Seit Jahren hat MWM einen guten Marktanteil auf der iberischen Halbinsel. Die Küstenschifffahrt und Fischerei, auch die Ausrüstung von speziellen Schiffen (Tanker, Trawler) sind dabei die vorherrschenden Branchen. Auffallend und erfreulich war auf der Ausstellung in Madrid, großes Interesse auch für stationäre Anlagen festzustellen, für Stromerzeugung, Druckluftbetrieb, für Pumpenanlagen zur Be- und Entwässerung, auch für Baumaschinenaggregate. So wurde eines der ausgestellten Aggregate unmittelbar vom Stand weg verkauft.

Das offizielle Spanien entsandte Regierungsprominenz und profilierte Persönlichkeiten zu dieser imposanten deutschen Leistungsschau. Staatschef Franco und der stellvertretende Ministerpräsident Muñoz Grandes besuchten die Ausstellung. Thronanwärter Juan Carlos unterhielt sich eingehend mit Herrn Dir. Vielmetter. Herr Dir. Kux (MWM) und Herr Dir. Suess (KB) konnten auf den Messeständen zahlreiche interessante Besucher der spanischen Öffentlichkeit begrüßen. Für einen glatten Verlauf der geschäftlichen Verhandlungen sorgte Fr. Adelheid Richter, die als Dolmetscherin für MWM tätig war.

Staatschef General Franco (vorn mit Hut) auf dem MWM-Stand



Herr Dir. Kux (MWM), Prok. Keller und Spanien-Sachbearbeiter Terboven im Gespräch mit Spaniens Außenminister Castiella



## TAG DER OFFENEN TÜR FÜR MWM-PENSIONÄRE

Geschäftsgang zäher fließt – wenn MWM auch „relativ noch gut beschäftigt ist“ –, bedarf es aller Kräfte, aber auch der Mittel und Wege, sich im harten Wettbewerb zu behaupten. Ein Werk, das sich dem Geschäftsfreund als ersten Eindruck schon beim Betreten des Hauses, dann in der Fertigungskonzeption, aufgeschlossen zeige, erweckt das Bewußtsein, auch den Geschäfts- und Tagesfragen gegenüber aufgeschlossen zu sein.

Betriebsratsvorsitzer Nagel informierte gern – wie er sich ausdrückte – den Kreis der Veteranen über die Wirtschaftssituation „aus der Sicht der Belegschaft“. Die Aufgaben seien größer geworden. Um „echt in Konkurrenz treten zu können“, bedürfe es der Markterkundung und -beobachtung, vieler betriebswirtschaftlicher Maßnahmen, die zur „Bewältigung des allgemeinen Unbehagens in der Wirtschaft“ notwendig seien. Alles Mühen, teilweise ganz anders im Wirtschaftswettbewerb als in den Jahren, da die Pensionäre noch mittig waren, gehe dahin, daß es existenziell *allen* gut geht. Allein die Sicherung der Altersversicherung zeigt, „wie sehr die alten Kumpels in dieses ganze Geschehen einbezogen bleiben“. Dabei gehe es nicht primär um das Materielle; eine so große Schaffensgemeinschaft brauche genauso das Ideelle, die Menschen, die „mit dem Herzen dabei“ sind. Und wenn dieses Gefühl des Zusammengehörens über die Generationen hinweg lebendig bleibe, dann gehe man beruhigt von diesem „Tag der offenen Tür“ in die Zukunft, bis sich wiederum für die Werkspensionäre die Tür zum Schauen und Mitteilhaben an der Entwicklung der Motoren-Werke weit auf tut. JHB



Die Empfangshalle im neuen Verwaltungshochhaus

Im Ruhestand ist Zeit keine Mangelware. Der Pensionär spaziert häufig rund ums MWM-Werk. Da hat sich vieles verändert, das merkt er schon am äußeren Bild. Auf dem Verwaltungshochhaus möchte man einmal stehen, um von oben über das nach und nach weiterbebaute Areal zu schauen. Die Ruheständler interessieren sich noch für alles im Leben und in der Entwicklung ihrer MWM. Man möchte wissen, wie die Geschäftslage ist, was sich Neues im technischen Fortschritt bei den Erzeugnissen und bei der Arbeitsverrichtung tut.

Die Wünsche wurden erfüllt, am „Tag der offenen Tür“. Mehr als 200 aus Mannheim und Umgebung kamen. Vorstandsmitglied Dir. Stark, Betriebsdir. Kutschbach und Betriebsratsvorsitzer Nagel/entboten den Altgewordenen ein herzliches Willkommen in der „Arbeitsheimat“. Männer aus der Betriebsleitung und dem Betriebsrat hatten sich gern bereitgefunden, die alten Kollegen in Gruppen von etwa zehn Personen durchs Werk zu führen, damit man geruhsam alles sähe. Man will ja sehen, miterleben und sich danach gesellig bei einem Imbiß darüber aussprechen.

Positiv war das Echo aus dem Munde von Ludwig Eichhorn, der im Namen der Gäste dankte und vom starken Eindruck sprach, den schon ein Jahr ständiger Weiterentwicklung auf die Besucher gemacht habe. Es sei erkennbar, wie sehr die Mechanisierung fortschreite, aber ebenso erfreulich, daß auch im Zeitalter der Automaten bei MWM „der Mensch Mittelpunkt des Geschehens“ geblieben ist. Dir. Stark griff den Gedanken auf: Arbeit sei mit ständiger Begegnung ein menschliches Problem. Wenn die MWM-Ruheständler, die aus ihrer Erfahrung gewiß ein Urteil abzugeben vermögen, sich positiv äußern, dann muß das freuen. Die jetzt Schaffenden, jetzt Verantwortlichen, brauchen die Resonanz.

Die „Offene Tür“ sei bei diesem Besuch die Tür zur neuen Empfangshalle im Verwaltungshochhaus gewesen. MWM habe diesen „neuen Anzug“ gebraucht, genau wie die Erneuerungen an maschineller Ausstattung, an Neugestaltung von Werkstätten und Verbesserungen von Arbeitsmitteln. Die „Zeit des Aufholens“ sei vorbei. Das Unternehmen habe sich gefestigt und seinen guten Ruf geweitet. Nun, wo der



Mehr als 200 alte Kollegen besuchten ihre frühere Arbeitsstätte



## Mitdenken lohnt sich!



### Wieder 2000 DM Prämien im betrieblichen Vorschlagswesen

Sicherlich, Bargeld lacht, und an etwas, das sich „bar auszahlt“, nimmt man lieber teil als an einer Leistung „fer umme“, wie der Mannheimer Volksmund es nennt. Und doch, allein entscheidend ist dies glücklicherweise nicht; denn es muß auch innere Befriedigung mit im Spiel sein.

Das ist bei den Beteiligten an Verbesserungsvorschlägen bei MWM der Fall. Dreizehn waren es diesmal, und wieder spürte man, daß diese Männer aus vielen Abteilungen mit dem Herzen dabei waren, als sie mitdenken wollten, Gutes noch besser zu machen oder ihnen aufgefallene Mängel zu beseitigen. Es ist unbedingt ein ideeller Erfolg.

Diese Bereitschaft, sich Gedanken aus dem Bewußtsein heraus zu machen, daß jeder im Arbeits- und Wirtschaftsleben unserer Zeit mehr als je zuvor auf den anderen angewiesen ist, daß ein Betrieb das „Boot ist, in dem wir alle sitzen“, ist leider noch keine allgemeine Selbstverständlichkeit. Aber die Ansätze zur Verbreiterung dieses Weges, wozu das Betriebliche Vorschlagswesen auch ein Mittel ist, sind erfreulicherweise da.

Vorstandsmitglied Dir. Stark und Betriebsdir. Kutschbach sprachen Dank und Anerkennung aus. Vielleicht könnte auch ein kritisches Wort befruchtend sein. Nicht alle Vorschläge seien für die praktische Verwertbarkeit „in Mark und Pfennig meßbar“, andere seien „von der Idee her brauchbar“, aber es komme dann darauf an, daß gerade der Vorschlagende „dahinterher sei, daß es auch so gemacht wird und dann besser geht“! Dies sei insofern angezeigt, als viele Vorschläge aus dem unmittelbaren Arbeitsbereich des Einreichers stammen.

Mit der Weiterentwicklung des Vorschlagswesens werde die Notwendigkeit immer stärker werden, sich auch mit Zusammenhängen zu befassen und Anliegen anzugehen, die das ganze Werk betreffen, auch in Proble-

men mitzudenken, die das Ganze wesentlich mitbestimmen. Um nur ein Beispiel dieser Größenordnung zu nennen, mit denen die Geschäftsleitung als „Treuhanderin des Unternehmens“ unablässig beschäftigt ist: die weitere Verbesserung des Materialflusses. Kürzere Lagerdauer, schnellerer Durchlauf des Materials mit nur dem Bestand, der prompt zum Bedarfszeitpunkt erforderlich ist, bringen mehr „flüssiges Geld“. Die Ansätze für Verbesserungsmöglichkeiten liegen nicht allein im Fertigungsplan, im Einkauf, in der Lagerbeobachtung, sondern in fast allen Abteilungen. Jede Änderung der Vorplanung, jede Stockung oder Störung, jedes auch menschliche Versagen in der Abwicklung – sei es in technischen, kaufmännischen oder betrieblichen Stellen – beeinflussen diesen Materialfluß. Viele solcher Dinge gibt es im lebendigen Ablauf eines Unternehmens, das konstruiert, fertigt, verwaltet und verkauft. An Fragen scheitert also kein Mitdenken, kein Sich-Gedanken-machen um Verbesserungen.

Die Entwicklung – in der Mechanisierung wie in der Organisation und Rationalisierung – ist viel zu schnell, als daß man sich erlauben könnte, in „satter Wohlstandsgleichgültigkeit“ zu verharren. Wenn daher bis jetzt einzelne Belegschaftsangehörige besonders gewürdigt werden, in nicht alltäglichem Rahmen und auch mit „klingender Münze“ für die Bereitschaft zum Bemühen, so soll dies vom „werbenden Wort“ begleitet sein, auch andere Kollegen zum Mitdenken anzuregen. Die Nützung kommt allen zugute. Mitwirken wollen an einem steigenden Trend zum Bessermachen dient nicht nur dem Werk zur Festigung seiner Behauptungskraft im Existenzkampf unserer Zeit, sondern unmittelbar jedem bei MWM Tätigen.

Überall, an jedem und für jeden Arbeitsplatz gibt es etwas in dieser Richtung zu tun! JHB

### Noch mehr Gastarbeiter

Nach Ansichten von Experten wird der Bedarf der deutschen Wirtschaft an ausländischen Arbeitskräften mindestens noch bis 1980 zunehmen. Obwohl es vereinzelt zur Freisetzung von Arbeitskräften gekommen ist, wird, so heißt es, bei einem Anhalten der expansiven Wirtschaftsentwicklung auf lange Sicht der Bedarf an ausländischen Arbeitskräften weiter steigen, da die erwerbsfähige Bevölkerung der Bundesrepublik bis 1980 eine rückläufige Entwicklung aufweist. Die Zahl der in der Bundesrepublik beschäftigten Gastarbeiter werde künftig zwar nicht mehr so kräftig zunehmen wie in den letzten Jahren, doch könne mit einem Zuwachs von jährlich 3–4% gerechnet werden. Zur Zeit gibt es in der Bundesrepublik 1,3 Mill. Gastarbeiter.



### Die Zahl der Großküchen

In der Bundesrepublik wird mit 25 000 angegeben. 22% dieser Küchen entfallen auf Krankenhäuser, Heime und Anstalten. Für 17 Millionen Menschen bleibt der Herd in der Familienküche kalt, oder er wird zum mindesten täglich stark gedrosselt. Großküchen liefern die Ernährung unseres Volkes. Wenn auch der Großteil der Gemeinschaftsverpflegung – nämlich rd. 14 Millionen – auf die Arbeitnehmer in Industrie, Handel und Verwaltung entfällt, so bleiben immer noch 3 Millionen, die täglich durch Krankenhaus-, Heim- und Anstaltsküchen versorgt werden.



### Wo wird am meisten verdient?

Welches sind die 10 Städte mit dem höchsten Durchschnittseinkommen? Unangefochten halten die Stuttgarter mit der Index-Ziffer 170 den ersten Platz, dann folgen Frankfurt (164), Pforzheim (156), Baden-Baden (153), Ulm (152), Düsseldorf und Wiesbaden (145), Heidelberg (144), Hannover (142) und – Hameln (140).

### Auflösung

Jure, 42. Habe, 43. Band, 47. er, 49. a. D.  
Saler, 33. Ich, 34. Ter, 35. Man, 36. Cms, 40.  
22. Engel, 24. Eis, 25. Tee, 29. Dekor, 31.  
37. Kchen, 38. Palm, 39. Chor, 41. NAS, 47. Figen, 28. Po, 30. See, 32. Niet, 35. Mär, 20. Kannon, 21. Wein, 23. Tank, 24. ent, 26. m., 10. el, 12. Im, 14. Haar, 17. Rabe, 19. Essen, Waagerrecht: 2. A, 3. Akt, 6. O, 8. Re, 9. Vlies, Sentrecht: 1. frohe Wehrachten, 3. All, 4. Nure, 51. Duden, 42. Hup, 44. Te, 45. fatal, 46. ie, 48. Ben, 50. 37. Kchen, 38. Palm, 39. Chor, 41. NAS, 47. Figen, 28. Po, 30. See, 32. Niet, 35. Mär, 20. Kannon, 21. Wein, 23. Tank, 24. ent, 26. m., 10. el, 12. Im, 14. Haar, 17. Rabe, 19. Essen, Waagerrecht: 2. A, 3. Akt, 6. O, 8. Re, 9. Vlies,

# INDIEN

## EINE UNS FREMDE WELT



Das Taj Mahal bei Agra

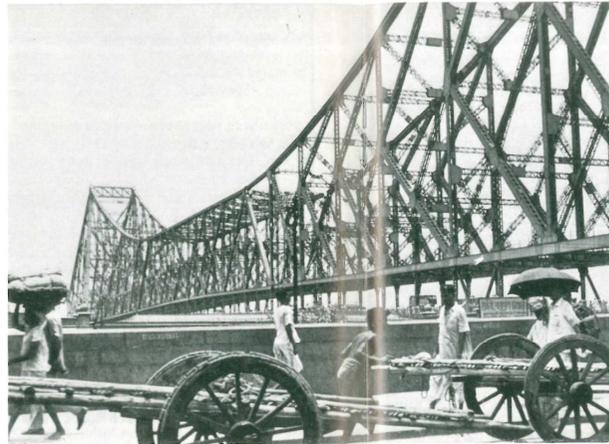
Otto Leipholtz war für MWM in Indien tätig. Sein Bericht vermittelt uns Eindrücke von Menschen, von Daseinsauffassungen und Formen der Lebensgestaltung einer für unsere Lebensvorstellungen kaum gerecht und richtig zu deutenden fremden Welt.

Unergründlich ist das Antlitz der Seele Indiens, und ihr Lächeln ist trügerisch wie eine Fata Morgana. Viele Forscher aus unseren Breiten haben ihr Leben damit zugebracht, die indische Vorstellungswelt verstehen zu lernen, doch scheint es leichter, das Weltall zu erforschen als den vielgesichtigen indischen Geist. Zwar trennt uns kaum noch ein halber Tag Flugreise von diesem Erdteil, dennoch wird er gegenüber dem Fremden von der „kleinen Halbinsel Asiens“ (wie Nietzsche so treffend unser Europa nannte) immer den Zauber seiner letzten Geheimnisse bewahren, den Schleier über dem Verborgenen nicht lüften.

460 Millionen Menschen leben heute in Indiens 16 Bundesstaaten, jeder fast so groß wie unsere Bundesrepublik; 14 Sprachen spricht man auf diesem Subkontinent. Mehr als 5000 Jahre läßt sich die Geschichte Indiens zurückverfolgen; als Europa noch vom Dunkel der Vorgeschichte umhüllt war, blühte längst eine reife Kultur in diesem Lande. Wie zum Gedenken an eine versun-

kene Vergangenheit zeugt heute noch ein knappes Jahrhundert die Hand über dieses Land zu halten; 1947 mußten sie gehen. Indien hat Größen hervorgebracht, die Geschichte gemacht haben: Buddha, „der Erleuchtete“, schuf eine neue Religion; Tagore, der sensible Dichter, war gleichzeitig Philosoph; der legendäre Mahatma Gandhi begründete die Lehre vom gewaltlosen Widerstand. Sie alle formten mit am indischen Geist, den zu begreifen für uns so schwer ist, weil wir ihm nicht zu folgen vermögen. Die Begriffe wandeln sich, Gegensätze lösen sich auf, und sonst Unvereinbares harmoniert in seltsamer Verflechtung. Ja kann auch Nein bedeuten und umgekehrt, Zeitbegriffe bekommen einen anderen Sinn; bunt schillert die Welt der zahlreichen Gottheiten des Hinduismus, die wiederum in allen Erscheinungs-

formen auftreten und wirken. Alle Varianten in fast unbegrenzter Auswechselbarkeit werden hingenommen und prägen so eigentlich den Geist der Toleranz, der in Indien seine Heimat hat. Religion und Wissenschaft überkreuzen sich hier wie nirgends auf der Welt. Der Astronom, der mit wissenschaftlicher Akribie die nächste Mondfinsternis berechnet hat, kniet bei ihrem Eintreten vor dem Mondgott nieder und betet zu ihm, daß er die Erde nicht verschlingen möge. Stärker als das geschriebene – von England eingeführte – Gesetz beherrscht die Religion alles Leben. Das Kastensystem – etwa 3000 gibt es davon – zieht strenge gesellschaftliche Grenzen, denn unwiderruflich gehört ein Inder der Kaste an, in die er hineingeboren wird. Dies ist immerhin das bisher

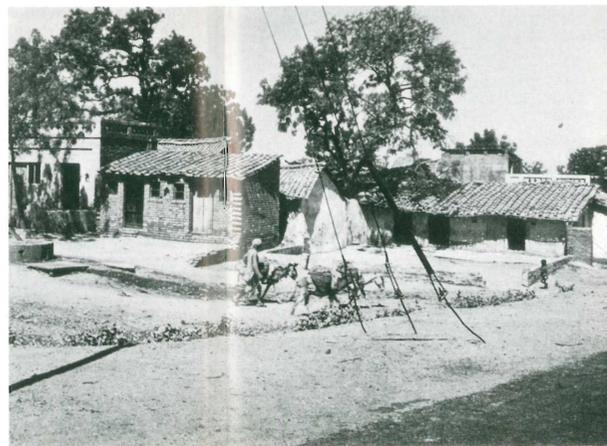


Typische Ochsankarren auf der Howardbrücke in Kalkutta



Kalkutta/Innenstadt

Indisches Dorf

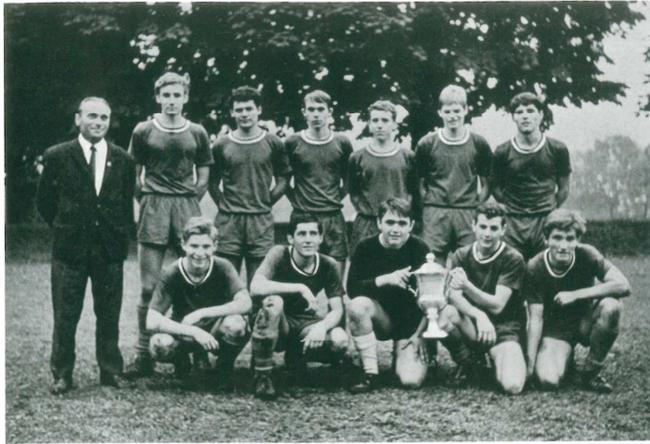


Bescheidenste Lebensform



Leben bedeutet Leiden, und Leiden heißt Prüfung. Durch den Tod wandert die unsterbliche Seele in ein anderes Lebewesen und wird dort wiedergeboren. In diesen Kreislauf darf der Mensch nicht eingreifen, wenn er seine eigene Wiedergeburt nicht gefährden will. Daher werden z. B. Tiere nicht getötet, Schädlingsbekämpfungsmittel nicht angewendet. Oft fallen im Straßenbild die Anhänger der besonders strengen Kaste der Jains auf, die sogar Mundbinden tragen, um nicht versehentlich ein Insekt zu verschlucken. Durch die Meditation, die höchste Stufe der irdischen Entrückung, soll sich die Seele schließlich vollends vom Leibe trennen, bis sie sich – verkürt und vom Geist der Erkenntnis erleuchtet – hinaufschwingt in die Höhen des ewigen Lichtes und sich auf immer von dieser Welt verabschiedet.





## MWM-Lehrlinge wurden Doppel-Pokalsieger

Seit zehn Jahren wird jährlich von der Mannheimer Gewerbeschule I ein Fußball-Wanderpokal für Schüler des 1. bis 3. Lehrjahres und seit fünf Jahren für Schüler des 1. Lehrjahres ausgespielt.

Bis 1965 waren die MWM-Lehrlinge des 1. bis 3. Lehrjahres bei 7 Endspielen dabei und konnten den Pokal 1961 und 1964 erringen. Das 1. Lehrjahr hatte erst einmal teilgenommen und den Weg ins Endspiel noch nicht geschafft.

Voll Freude und Begeisterung wurden die Mannschaften zum Turnier 1966 aufgestellt. Nicht minder groß war der Eifer unseres Sportbetreuers Helmut Schoch, der sich bei der Mannschaften mit gewohnter Routine und Sachkenntnis annahm. Die Spiele wurden im K.-o.-System im Stadion ausgetragen; anschließend spielten die Turnier-Gruppen-sieger gegeneinander. Unsere Mannschaft

des 1. bis 3. Lehrjahres besiegte zunächst zwei Mannschaften von Schulklassen, die sich aus Lehrlingen kleinerer Betriebe zusammensetzten, mit 5:0 und 7:0. Als dritter Gegner wurde Mohr & Federhaff mit 5:0 ausgebootet.

Damit waren wir im Endspiel, das Mitte Oktober gegen die Lehrlinge der Firma Joseph Vögele stattfand.

Unsere Mannschaft war eindeutig überlegen, vergab jedoch zahlreiche Torchancen. Beim Abpfiff nach 2mal 30 Minuten stand es immer noch 0:0. Selten haben wir unseren Ausbildungsleiter Ing. Hugo Cornelius so aufgeregt gesehen. Doch bald wurden die strapazierten Nerven beruhigt, denn in der ersten Hälfte der 2mal 10 Minuten dauernden Verlängerung war es endlich Günther Bauer, der das 1:0 erzielte. Und in der letzten Minute besiegte Heiner Veith alle Zweifel mit dem erlösenden Tor zum 2:0.

Groß war die Freude bei der Überreichung des Pokals durch Herrn Gewerbeschulrat Heine an Spielführer Horst Wendt, der dann auch den Pokal, wie ein alter Routinier, den Beifall spendenden Zuschauern zeigte.

Hatten wir den „großen“ Pokal, wollten wir natürlich auch den „kleinen“ haben, zumal es bisher noch keiner Mannheimer Firma gelungen war, beide Pokale gleichzeitig zu holen. Bei der Mannschaft des 1. Lehrjahres fing es mit einem Freilos gut an. Dann konnten unsere Jungens die Firma Joseph Vögele mit 3:0 und John Deere-Lanz mit 4:0 aus dem Rennen werfen. Der Einzug ins Endspiel war geschafft.

Am 20. Oktober war es dann so weit: gegen BBC. Der Doppelerfolg schien bereits in der 2. Minute wie eine Seifenblase zu zerplatzen, als BBC ein Mißverständnis unserer Hintermannschaft zum 0:1 ausnützte. Die Gesichter aller Lehrlinge des 1. Lehrjahres und auch die unserer Lehrlingsausbilder wurden immer länger, denn BBC spielte eine deutliche Überlegenheit heraus. Doch dann fand sich unsere Hintermannschaft mehr und mehr. Sie verteidigte mit kluger Taktik und – mit Glück. Doch warum sollte es auch dem Tüchtigen nicht gehören! Langsam gewannen wir an Sicherheit und Angriffsdruck. Ihm erlag der konditionell nachlassende Spielpartner BBC schließlich. Friedrich Thomas, Werner Wesch und Otto Deckert schossen schließlich ein überraschendes Halbzeitergebnis von 3:1 heraus. Nach der Pause stellten Walter Quick und nochmals Werner Wesch das Endergebnis von 5:1 her. Strahlend nahm Spielführer Horst Wendt nun auch den Wanderpreis für das 1. Lehrjahr entgegen.

Die beiden Endspiele bestritten, für das 1. Lehrjahr: Schönwitz, Sauer, Baer, Rohr, Wendt, Bieber, Betzwieser, Thomas, Quick, Wesch, Deckert; für das 1. bis 3. Lehrjahr: Wegeler, Maurer, Wendt, Rohr, Fischer, Veith, Frank, Bauer, Quick, Bieber, Deckert. Zum erstmalig ist es den Lehrlingen einer Mannheimer Firma gelungen, im gleichen Jahr beide Pokale zu erringen. Dürfen wir darauf nicht stolz sein? Nun wollen wir diesen Erfolg im kommenden Jahr wiederholen. Es wär' zu schön, um wahr zu sein!

Albert Christ, Maschinenschlosser-Lehrling (1. Lehrjahr)

rade die heitere Atmosphäre der Pfalz ein geeigneter Rahmen. So ist MWM mit einer Buskolonne wieder nach Ungstein hinausgefahren zu einer Jubilärfest, die in dieser kurzlebigen Zeit keine programmatische Fähigkeit, sondern wirklich einen freudigen Anlaß bedeutet.

37 Belegschaftsangehörige wurden 1966 Jubilare. Clemens Axtmann und Karl Weiß haben ein halbes Jahrhundert in diesem Unternehmen gewirkt, Ernst Böh 40 Jahre; für 34 Männer und Frauen waren – bis jetzt – 25 Jahre Firmenzugehörigkeit die Merkzahl der Treue. 332 noch aktiv tätige Jubilare – rund ein Zehntel der Belegschaft – sind ein Anteil, den gewiß nicht jedes Industrieunternehmen aufweisen kann. Dieses Kennzeichen



Die Jubilare mit ihren Ehegatten, der Geschäftsleitung und mit Kollegen in geselliger Runde

des Zusammengehörigkeitsgefühls darf uns froh und zuversichtlich für die Zukunft stimmen, die vielerorts schon Trübungen erkennbar werden läßt. Wenn wir dieses „Abbröckeln“ im Werk selbst auch noch nicht hart verspüren, so merken wir doch draußen auf den Märkten, daß wir vor neue, schwerere Aufgaben gestellt werden, um im mitleidlosen Konkurrenzkampf zu bestehen, der durch den technischen Fortschritt, Strukturwandel – ÖI verdrängt z. B. die Kohle –, durch politischen und wirtschaftlichen Zusammenschluß von Industriestaaten und Institutionen fast stündlich neue, andersartige Probleme stellt. Hier-

für brauchen wir diese bewährte Mannschaft, zu deren Stützen unsere Jubilare gehören. In gleichem Sinne entbot stellv. Betriebsratsvorsitzer Heinz Unangst Gruß und Dank der Belegschaft. Treue sei auch in der Firma „kein leerer Wahn“. Ein gutes Stück Firmengeschichte haben diese Jubilare durch Standhaftigkeit, Festigkeit mitgeschrieben. Für ihr Wollen, Wirken, für ihren Einsatz haben sie Achtung und Anerkennung verdient, zumal sie kein Privileg daraus herleiteten, sondern allein durch ihr bescheidenes, aber immer verlässliches Dasein zum Vorbild für die junge Generation geworden sind. Sie machen

den Wert des Menschen in der technischen Revolution deutlich, Wirtschaftliches und soziales Wachstum – in schweren Jahren auch die Sicherung der Existenz – werden nur durch die Bereitschaft zum konstruktiven Miteinander möglich. Und dieser Geist werde auch im „positiven Zusammenwirken von Geschäftsleitung und Belegschaftsvertretung zum Nutzen von Menschen und Werk“ lebendig. In einer Situation, die uns auf eine wachsende Zahl von Mitdenkenden gegenüber bloßen „Anweisungsempfängern“ angewiesen sein läßt, bedeuten gerade die Jubilare, die langjährig Treuen, einen hohen Anteil von Mitdenkern mit dem ganzen Einsetzen ihrer Persönlichkeit. Mit dem Dank verbindet sich der Wunsch, daß ihnen dafür die Kraft und die Gesundheit noch viele Jahre erhalten bleiben mögen.

Würde und Freude bestimmten den Rahmen dieser Feier. Assessor May ließ in seinen Begrüßungsworten erkennen, wie sehr ihm als Personalchef der Kreis unserer Jubilare am Herzen liegt. Später ging sein Vokabular – gemüht und oft humorvoll – in der Tonleiter des Frohsinns mit, als er mit verbindender Ansage eine frohe Gemeinschaft durch die Programmfolge führte. Die MWM-Gesangsgruppe unter Prokurist Friedrich Belzer, die Kapelle „MUTO“ mit Erwin Pape am virtuos Fiedelbogen und Karl Kuhnhäuser mit beschwingten Weisen, teils eigener Komposition, auf der Konzerttither assistierten dabei. Tenor Emil Bucher erfreute mit Gesangseinlagen. Und daß dann der bekannte Pfälzer Barde Kurt Dehn auf solchem Nährboden der Fröhlichkeit die behagliche Stimmung mit seinen Liedern von der „Palz und dem Woi“ in ungeahnte Höhen treiben konnte, war so selbstverständlich wie die Zuversicht der Teilnehmer, daß man diese schöne Jubilärfest nicht so schnell vergessen wird. JHB

## Verstand oder Verständnis

EIN FEIER-ABEND FÜR MWM-JUBILARE

„Wir müssen den Menschen erkennen, um im ständigen Wandel der Wirtschaftsbedingungen eine Mannschaft zu bilden“, erklärte Vorstandsmitglied Direktor Stark. Jubilare böten dazu in vielen Jahren der Bewährung immer wieder Gelegenheit, wenn sie richtig angesprochen, geleitet und eingesetzt werden. Der Weg hierzu allein vom Verstand her bleibe kalt und unpersönlich. Vom Verständnis, d. h. aus dem Herzen und gutem Willen, müsse das ständige mensch-

liche Begegnen geprägt sein, damit aus den zunächst Gleichgültigen Helfer und Mitarbeiter werden, die ein Haus gut gestalten.

Jubilare sind die menschlichen Vorbilder. Man hört auf sie, vor allem, wenn es darum geht, müde und schwach Gewordene wieder aufzumuntern und zu ermutigen. Dafür gebührt ihnen Ehrung und Dank. Alljährlich pflegt MWM den schönen Brauch, mit den Jubilaren und ihren Ehegatten einige frohe Stunden beisammenzusein. Dafür sei ge-

## Der Täufling hieß HANNIBAL



Zu einer kleinen „Familienfeier“ lud am 29. Oktober der Luftsportverein „Ikarus“ Angehörige und Gäste auf den Flugplatz Schleißheim ein. Grund für die Sternfahrt an diesem verregneten, kühlen Samstagmorgen war eine nagelneue Winde – die jüngste Akquisition unseres Segelfliegerklubs. Da der Besitz dieser Maschine – ohne die das Segelfliegen schlechthin zum Problem wird – auf eine finanzielle Beihilfe unseres Herrn Dir. Vielmetter zurückzuführen war, trug man dem Förderer flugbegeisterter Bremsen-Jugend denn auch an, dem Festakt beizuwohnen und die Taufe höchstpersönlich vorzunehmen. Und so geschah es auch. Täufling „Hannibal“ stand blank geputzt und halb verhüllt in der Halle, neben ihm ein kleines „Baby III“ des Vercins, das den Namen „Hansi“ erhalten sollte, und um beide herum in einem Halbkreis Klubmitglieder und Ehrengäste, darunter Herr Dir. Goerz von

der KB-ZV und Betriebsdir. Hinkel, SB. Daß selbst Frau Vielmetter erschienen und damit bereit war, eine handfeste Erkältung in Kauf zu nehmen, sicherte ihr große Sympathien.

Um die Feier würdig zu gestalten, hatte man Herrn Stadtpfarrer Lechner gebeten, die Winde und das Baby zu segnen. Der Geistliche, der nahe dem Schleißheimer Flugplatz aufgewachsen war und sich ein Herz für die Riesenvögel bewahrt hat, fand für diese Zeremonie sehr eindrucksvolle Worte. – Mit der humorigen Rede des Taufvaters Herrn Vielmetter und einem Riesenkrach – als nämlich die Sektfiasche an Hannibals Hinterteil in Scherben ging –, endete der „ernste Teil“ des Nachmittags. Er fand seine Fortsetzung im Saal der Kantine der Heeresfliegerstaffel. Dort erwartete die Gäste eine Filmvorführung, ein üppiges kaltes Büfett und ein Tanz bis zum frühen Morgen.

# Drei große Religionen der Welt

In diesen Tagen schicken wir Christen uns an, das höchste Fest des Jahres, Christi Geburt, zu begehen. Aber es mag vielleicht gar nicht so abwegig sein, sich zu diesem Zeitpunkt kurz mit den großen nichtchristlichen Religionen der Welt – jenen Glaubensgemeinschaften, denen nach dem Christentum der überwiegende Teil der Menschheit angehört – zu befassen. . . .

Der tatsächliche religiöse Glaube eines Menschen läßt sich überhaupt nicht statistisch erfassen – der Statistik zugänglich ist einzig und allein die Zahl der Personen, die sich einer bestimmten Glaubensform zurechnen oder ihr zugerechnet werden. Aber auch in diesem Fall muß die Statistik ungenau sein, weil das amtlich angegebene Bekenntnis eines Menschen nicht mit seiner Überzeugung übereinzustimmen braucht und für viele Länder überhaupt keine oder nur sehr ungenaue Angaben vorliegen, man also auf Schätzungen angewiesen ist.

Die Erde wird heute von über 3,1 Milliarden Menschen bewohnt. In der nachstehenden Tabelle sind über 543 Millionen von ihnen nicht aufgeführt, weil sie entweder religionslos sind oder ihre Religionszugehörigkeit nicht bekannt ist. Die übrigen verteilen sich wie folgt auf die verschiedenen Glaubensformen:

Christen = 890 Mill., Juden = 12 Mill., Mohammedaner = 400 Mill., Parsen = 0,12 Mill., Hindus = 375 Mill., Sikhs = 7,5 Mill., Dschinas = 1,5 Mill., Buddhisten (ohne Chinesen) = 200 Mill., chinesische Konfuzianer, Taoisten, Buddhisten = 500 Mill., Shintoisten = 50 Mill., Primitive = 120 Mill. Unter den Weltreligionen nimmt also das Christentum mit rund einem Drittel die erste Stelle ein. Da wir sicher sind, daß jedem von uns Symbole, Geschichte, Kultus und Ethik des christlichen Glaubens bekannt sind, dürfen wir mit dem **Buddhismus** beginnen.



Das Symbol des Buddhismus ist das „Rad des Gesetzes“. Seine Anhänger wohnen hauptsächlich in Tibet, in Burma, Laos und Thailand – also in Mittelasien bzw. Hinterindien.

Der Buddhismus leitet seinen Namen her von dem Titel seines Begründers, der als „Buddha“, d. h. der „Erwachte“, der „Erleuchtete“, bezeichnet wird. Buddhismus heißt also eine Lehre, die auf den Erleuchteten zurückgeht. Der historische Buddha, der meist „Gautama“ genannt wird und der Ur-

heber der Lehre war, lebte vor 2500 Jahren – die Zahl der Buddhas jedoch, die als vollkommene Lehrer aufgetreten waren oder noch auftreten werden, ist nach dem Dogma unendlich.

Die heilige Schrift der Buddhisten in Ceylon und Hinterindien ist der Pali-Koran. Er besteht aus einer großen Zahl von Büchern, die zusammen eine ganze Bibliothek darstellen. Die Chinesen, Koreaner und Japaner haben ein chinesisches „Tripiṭake“ (Dreikorb), ein gewaltiges Sammelwerk von über 1600 Werken, die teils aus indischen Sprachen übersetzt, teils in China von berühmten Geistlichen geschrieben wurden. Die praktische Moral verlangt die Einhaltung von fünf Geboten: nicht töten, nicht stehlen, nicht lügen, nicht ehebrechen und keine berauschernden Getränke genießen.

Der Buddhist glaubt an eine Wiedergeburt nach dem Tode. Der Vorzug dieser Wiedergeburtstheorie gegenüber anderen Unsterblichkeitslehren besteht darin, daß sie nicht nur eine Vergeltung aller Taten nach dem Tode lehrt, sondern auch einen Grund dafür angibt, weshalb der eine Mensch reich und glücklich, der andere arm und unglücklich ist, und weshalb u. U. der Tugendhafte leiden muß, während der Böse Erfolg hat: es tritt eben in dem gegenwärtigen Dasein nur die Folge der guten oder bösen Taten der vorhergehenden Existenz zutage. In dem gegenwärtigen Leben hat hingegen jeder die Freiheit, zwischen dem Guten und dem Schlechten zu wählen. So kann das nächste Dasein bei der Wiederverkörperung verschieden ausfallen. Es kann bei besonders schlechten Taten durch das Verbüßen langfristiger Höllenstrafen unterbrochen werden, während andererseits gute Taten durch den Aufenthalt in einer Götterwelt belohnt werden. Trotzdem ist der lustvolle Aufenthalt dort kein erstrebenswertes Ziel für den Weisen, denn auch das himmlische Dasein nimmt einmal ein Ende durch die Rückkehr zu den Leiden auf der Erde. Die endgültige Befreiung von Leid und Leidenschaft verbürgt vielmehr nur das Erreichen des „Nirvana“, das Verwehen, Verlöschen, das Nichts, das nur von Heiligen erreicht wird.



Der **Islam** ist innerhalb der Weltreligionen im Begriff, zu einer Macht aufzusteigen. Er ist in Nordafrika, Arabien, der Türkei, dem Irak und Südrußland verbreitet.

Das Symbol des Islam ist das in arabischer Schrift geschriebene Glaubensbekenntnis: „Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist der Gesandte Allahs.“

„Hingabe an Gott“ – so kann „Islam“ wörtlich übersetzt werden – ist die von Mohammed, dem Stifter, selbst gewählte Bezeichnung für die von ihm verkündete Religion. Ihre Bekenner heißen Moslems. Den Ausdruck „Mohammedaner“ vermeiden die Moslems selber, weil sie nicht den Anschein erwecken wollen, daß sie Mohammed in ähnlicher Weise verehren wie die Christen Christus.

Mohammed wurde um 570 n. Chr. in Mekka geboren. Er verfaßte die heilige Schrift, den „Koran“, der in 114 Abschnitte (Suren) zerfällt. Die einfachen Schöpfungsgeschichten beruhen z. T. auf jüdisch-christlichen Vorstellungen. Ein Moslem glaubt an seinen Gott Allah, dessen Engel, Propheten, Bücher und die jüngsten Tag. Er ist verpflichtet, fünfmal täglich, nachdem er sich mit Wasser (in der Wüste mit Sand) gewaschen hat, ein rituelles Gebet zu sprechen, bei dem bestimmte Bewegungen einzuhalten sind. Diese heilige Handlung wird an jedem Ort vollzogen, an dem sich ein Moslem gerade befindet, z. B. auch in der Eisenbahn. Freitags findet ein Gottesdienst in der Moschee (Bethaus) statt. Die Gebetsstunden werden alle Tage vom Minaret (Turm) der Moschee durch einen Gebetsrufer (mu-essin) angekündigt mit den stereotypen Worten: „Gott ist groß! Ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer Allah und daß Mohammed der Gesandte Gottes ist. Herbei zum Gebet.“ Die fünf Hauptpflichten des Moslem betreffen das Glaubensbekenntnis, das Ritualgebet, das Zahlen einer Armensteuer, das Fasten während des Monats Ramadan und die Wallfahrt nach Mekka. Im Monat Ramadan darf der Fromme von der Morgendämmerung an bis zum Sonnenuntergang nicht essen, trinken und rauchen, wofür er sich dann aber während der Nacht schadlos hält. Die Wallfahrt nach Mekka soll jeder Moslem, wenn er es irgend ermöglichen kann, wenigstens einmal in seinem Leben ausführen.



Der **Hinduismus** ist die Religion, der der größte Teil Indiens angehört. Sein Symbol ist die Wiedergeburt der heiligen Silbe „Om“, die am Anfang aller religiösen Texte steht. –

Im Unterschied zu anderen Religionen hat der Hinduismus keinen Stifter, besitzt keine allgemeinverbindliche Dogmatik und bekehrt keine Individuen. Man kann also selbst durch Annehmen der Lehre niemals ein Hindu werden – man wird als Hindu geboren. Die Hindus werden nicht durch ein gemeinsames Bekenntnis zum Glauben an einen bestimmten Gott geeint. Auch Kultus und Lebensform (Vegetarier oder Fleischesser) sind individuell verschieden. . . . Zu den gro-

ßen der vielen Götter zählen Brahma, Vishnu und Shiva. Die im Haus und in den Tempeln aufgestellten Statuen der Gottheiten werden mit Blumen geschmückt, durch Absingen von Hymnen, Schwenken von Lichtern und Abbrennen von Räucherwerk geehrt. Bei Festen werden die Götterbilder auf prunkvollen Wagen in Prozessionen durch die Stadt gefahren. Und Götterfeste gibt es viele! Zu den bekanntesten gehören „Divali“, bei dem Wohnungen und Straßen zu Ehren der

Lakshmi durch Lampen illuminiert werden, und „Holi“, eine Art Karneval, an dem sich die Hindus gegenseitig mit rotgefärbtem Wasser bespritzen. Groß ist die Zahl der Wallfahrtsorte: am meisten besucht wird Benares, wo ein Bad im Ganges von der Sünde befreien soll. (Über das Weltbild der Hindus und ein Weiterleben nach dem Tode berichtet Herr Leipzig in diesem Heft in seinem Indien-Artikel ausführlich.)



## DAS VERBRANNT KANINCHEN

EINE WEIHNACHTSERINNERUNG  
VON C. H. STOLZENBURG

Über zwanzig Jahre sind es nun schon her, als die letzte Phase dieses schrecklichsten aller Kriege begann. Eine lange Zeit fürwahr, doch das hindert nicht daran, Erinnerungen an Dinge wachzurufen, als seien sie gestern gewesen.

Im Frühjahr 1943 waren meine Frau, meine Tochter und mein Enkel von Berlin nach Ostpreußen in die Nähe von Insternburg „evakuiert“ worden. Nun stand Weihnachten vor der Tür, und ich beschloß, meine Lieben zu besuchen. Das war aber damals mit einigen Schwierigkeiten verbunden.

Als mein Zug auf dem Bahnhof Zoo einfuhr, war er bereits überfüllt, und alle Gänge waren dicht besetzt. Ich als alter Berliner aber wußte aus Erfahrung, daß auch in einem gerammelt vollen Zug immer noch ein kleines Plätzchen frei ist: nur einmal braucht die Lokomotive scharf zu bremsen, und auf wunderbare Weise arrangiert sich alles von alleine. . . . Lange durfte man aber nicht überlegen. Ich reichte daher meinen Rucksack zum Fenster hinein und ebenso meinen kleinen Karton mit den Geschenken. Armselig genug war sein Inhalt ja, denn es gab damals kaum noch etwas, was sich als weihnachtliches Angebinde eignete. . . . Und dann hechtete ich nach. Hilfreiche Hände halfen mir, und als meine Füße festen Boden unter sich spürten, wußte ich, daß ich es geschafft hatte – im Gegensatz zu den Hunderten, die zurückbleiben mußten! Wenn auch überglücklich, weil im Besitz eines Stehplatzes, vermüßte ich jedoch nun schmerzlich mein Gepäck. Ich bat, ich flehte – aber die beiden Gepäckstücke blieben zunächst unsichtbar. Nach einer Stunde schließlich tauchte mein Rucksack auf. Und endlich, in Frankfurt an der Oder, war auch der Karton wieder da. Vierzehn Stunden in einem überfüllten Gang zu stehen, gehört wahrhaftig nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Aber wie

alles in diesem Dasein ging auch diese Fahrt zu Ende, und ich durfte meine Lieben in die Arme schließen.

Die wenigen Tage, die ich bleiben konnte, waren mit Berichten und Besichtigungen ausgefüllt. Meine Angehörigen waren gut untergekommen, beim Lehrer des Dorfes. Den Heiligen Abend feierten wir glücklich vereint, als ob es gar keinen Krieg gäbe. Meine Frau, die sich stets für ihre Geschenke etwas Besonderes einfallen ließ, führte mich vor einen Hasenstall, in dem ein lebendes, fettes Kaninchen saß und mümmelte. Beim Anblick lief mir förmlich das Wasser im Munde zusammen. Immer wieder schaute ich das Hasentier an und malte mir aus, wie mir der Braten schmecken würde.

Am 3. Feiertag fuhr ich zurück. Anstelle des kleinen Kartons trug ich unter dem Arm „meinen Hasen“, den der Opa geschlachtet hatte. Die gute Oma hatte ein großes Stück Speck in den Bauch geschoben.

Zu Hause angekommen, packte ich meine Kostbarkeit aus und legte sie auf den Tisch. Ich fing an zu träumen. Meine Gedanken eilten zu meiner Frau, und ich freute mich, daß sie mit ihrem Geschenk wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Dann überlegte ich, was wohl meine Freunde sagen würden, wenn ich sie zu einem „Hasenbraten“ einladen würde? Da tauchten aber auch schon die Hungerwochen vor meiner Reise auf: zwei kümmerliche „Stamm“ und sonst meistens trockenes Brot und rohe rote Rüben. . . . Nein, ich wollte meinen Braten allein essen! Von dem Speck kostete ich ein kleines Stück genießerisch. Wann würde man wieder alle Tage, ganz so wie man wollte, Speck essen können? Fata Morgana! Über diesen Gedanken hatte ich den Speck in dünne Scheiben geschnitten und mit Nähnarn auf dem Fleisch festgebunden. Endlich war alles gerichtet, und ich heizte den Gas-

bratofen vor. – Jetzt war der große Augenblick gekommen: hinein mit der Bratpfanne in den heißen Ofen. Darüber war es ½6 Uhr geworden; also um 7 Uhr etwa konnte das lukullische Mahl beginnen.

Meine Wohnung war zu etwa 80% ausgebombt. Ich hatte noch ein kleines Zimmer, in dem ich mir mit Brettern und Dachpappe eine trockene Ecke geschaffen hatte. Ein kleiner Tisch, ein Sessel und ein kleiner Wandteppich täuschten Hotelatmosphäre vor. In der Küche standen die schmutzigen Teller in hohen Haufen. Männer waschen bekanntlich nur ab, wenn kein sauberes Geschirr mehr vorhanden ist. Ich hatte aber noch welches.

Plötzlich gingen die Sirenen. . . . Fliegeralarm! Schnell in die Langschäfer. Helm auf. Taschenlampe. Hinunter in den Keller. An meinen Hasen dachte ich nicht mehr. Dann und wann ging ich, da ich Luftschutzwart war, auf die Straße, um zu sehen, ob sich dort etwas tate. Da standen schon die „Christbäume“ am Himmel, und in der Ferne hörte man bereits die Bombenwellen heranziehen. Also schnell wieder in den Keller. Man hatte damals Routine, am Hohen der abgeworfenen Bomben zu erkennen, wie weit die Welle noch entfernt war. Plötzlich durchzuckte es mich wie ein Blitz. Heiliger Himmel, mein Hasel! Aber nur einen Augenblick dauerte der Schreck. Ich rannte los, über den Hof, immer zwei Stufen auf einmal die Treppe hinauf. Ich hörte kein Bombenrollen mehr, nur ein Gedanke beschäftigte mich: wenn doch wenigstens ein ganz kleines Stückchen noch genießbar wäre, so gewissermaßen zum Kosten! Ich riß die Tür auf. Ein entsetzlicher Qualm schlug mir entgegen, und es brutzelte. . . . Brutzelte. Mit aufgebendeter Taschenlampe stürzte ich zum Bratofen, sperrte die Hähne ab und zerte die Pfanne heraus. Da lag er nun, mein armer Hase, verkohlt – verbrannt. Und brutzelte. . . . brutzelte. Ich begann verstört an dem Fleisch, besser gesagt an der Kohle, herumzuschneiden. Schließlich fand ich ein Stückchen, das wenigstens noch zu essen war, weil es durch ein dickeres Stückchen Speck an der Stelle gegen die Hitze geschützt war. Als ich den Bissen, denn mehr war es nicht, hinunterwürfte, fiel mir Wilhelm Dusch ein, und resigniert sagte ich zu mir:

„Meines Glückes schönster Traum stand in diesem Gasbratraum. . . .“

**TAGUNG  
DER BETRIEBSRATSVORSITZENDEN  
UND DEREN STELLVERTRETER  
DER KONZERNWERKE  
VOM 27. BIS 29. SEPTEMBER 1966  
IN MÜNCHEN**

Die Tagung, die diesmal in den Räumen der Süddeutschen Bremsen AG stattfand, wurde durch den Vorsitzenden Koll. Werner Nagel, MWM, mit einem herzlichen Willkommen der Teilnehmer eröffnet. Zur Begrüßung waren SB-Vorstandsmitglied Dir. Dr. v. Bänderer sowie Betriebsdirektor Hinkel erschienen. Sie wünschten der Tagung fruchtbare Impulse zur Bewältigung der kommenden Aufgaben für die einzelnen Werke und deren Belegschaften.

**Teilnehmer waren:**

- MWM = Werner Nagel, Heinz Unangst  
 SB München = Georg Hartl, Eduard Scherer  
 KB Volmarstein = Karl Vohmann, Willi Flottmann  
 KB München = Alfred Eckert, Siegfried Heinz  
 Hasse & Wrede, Berlin = Gerhard Pollacek, Bruno Schmidt  
 Kübler, Berlin = Horst Schulz, Eduard Brand  
 KB München = Curt Herbert Stolzenburg  
 (in Sachen Kinderheim St. Blasien)

**Tagesordnung:**

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Beschlußfassung über den Tagungsablauf
3. Stellungnahme zum Protokoll der Tagung in Berlin v. 21.-25. 3. 1966
4. Bericht des Dreierausschusses (Berichter: W. Nagel, MWM)
5. Berichte der Betriebsratsvorsitzenden
6. Soziale Fragen
7. Bericht über die Lage des Gesamtunternehmens  
 Referent: Herr Dir. Hellmut Goertz
8. Die elektronische Datenverarbeitung allgemein und im Bereich der Knorr-Bremse KG  
 Referent: Herr G. Wacke  
 Diskussionssteilnehmer: Herr Stuibler, MWM  
 Herr Reisinger, MWM  
 Herr Wilmerdinger, SB München
9. Grundlagen moderner Produktionsplanung  
 Referent: Herr Stuibler, MWM  
 Diskussionssteilnehmer: Herr Reisinger, MWM  
 Herr Wilmerdinger, SB München  
 Herr Wacke

Zu Punkt 2 wurde einstimmig Beschluß gefaßt, ebenfalls wurde das Protokoll der letzten Tagung in Berlin einstimmig angenommen. Koll. Werner Nagel berichtete über die Tätigkeit des Dreierausschusses seit der letzten Tagung in Berlin, wobei man sich mit den verschiedensten betrieblichen Vorgängen beschäftigte. Da Arbeit und Aufgaben der Betriebsräte in unserer schnelllebigen Zeit immer umfangreicher werden und ein umfassendes Wissen über künftige Planungen erfordern, wurde vom Dreierausschuß beschlossen, die Themen gemäß Punkt 8 und 9 auf die Tagesordnung der Münchener Zusammenkunft zu setzen. In Übereinstimmung mit der Konzernleitung wurden dann auch die genannten Referenten und Diskussionssteilnehmer festgelegt. Die einzelnen Vorsitzenden gaben umfassende Situationsberichte, die sich besonders mit der Beschäftigungslage und den zu erwartenden Aussichten befaßten. Die Restriktionspolitik der Bundesbank und die sonstigen wirtschafts- und finanzpolitischen Entscheidungen der Bundesregierung werden ohne Zweifel eine bestimmte Dämpfung bzw. Rückläufigkeit der Konjunktur mit sich bringen. Sodann gab der Generalbevollmächtigte der KB-KG, Herr Dir. H. Goertz, einen abschließenden Überblick über das gesamte Unternehmen.

Die Auftragslage im gesamten Konzern wird noch als zufriedenstellend bezeichnet. Die Beschäftigungssicherung erstreckt sich auf etwa 5 Monate. Der Absatz der Erzeugnisse wird sich jedoch auf Grund der starken Konkurrenz schwieriger gestalten. Diese Situation ergibt verständlicherweise auf der Ertragsseite nicht das gewünschte Bild. Es bedarf in jedem Fall erhöhter Anstrengungen aller Beteiligten, um den gegenwärtigen Beschäftigungsstand zu halten. Die Gesamtbelegschaft betrug am 31. August 1966 = 8056 Personen, und zwar

- 5194 Arbeiter  
 2527 Angestellte und  
 335 Lehrlinge

Die Gastarbeiter haben einen Anteil von 713 Personen, das sind 8,8% der Gesamtbelegschaft. Das Verhältnis Angestellte-Arbeiter beträgt = 1:2,05.

Die elektronische Datenverarbeitung wird umwälzende Geschehnisse in der Arbeitsweise der betreffenden Unternehmen mit sich bringen. Die Notwendigkeit der EDV wurde mit der schnellen Ermittlung von lebensnotwendigen Daten im Hinblick auf die Disposition, die Investitionen sowie der Kapazitätsnutzung begründet. Darüber hinaus muß die EDV eine ganze Reihe heute noch manuell bewältigter Arbeit im Endstadium ihres Einsatzes übernehmen. Neben den Verwaltungen werden genauso die Betriebe von dieser neuen Epoche erfaßt. Das Kostendenken wird dabei eine besondere Rolle spielen, was aber gerade bei der heutigen Konjunkturdämpfung von entscheidender Bedeutung sein wird.

Bei all diesen Überlegungen stellte sich verständlicherweise die Frage nach dem Freiwerden von Arbeitsplätzen. Diese Frage wurde nach den bisherigen Erfahrungen dahingehend beantwortet, daß sehr wahrscheinlich für einen bestimmten Zeitraum zusätzliche Arbeitskräfte benötigt werden, die echte Vorbereitungs- und Umstellungstätigkeiten zur Verwirklichung einer wirklich integrierten Datenverarbeitung leisten müssen. Diese vorübergehende Aufblähung des Personalstandes wird sich danach leicht normalisieren. Während dieses Vorganges wird es sukzessive zur Umschichtung von Arbeitsplätzen kommen; neue Arbeitsplätze werden dort zu schaffen sein, wo man sich mit Überwachungs- und Kontrollfunktionen beschäftigt.

Bzüglich der Arbeitsplatzfrage ist weiter zu bedenken, daß bei Einführung der 40-Stunden-Woche in der Metallindustrie der Betriebsorganisation zusammen mit der Datenverarbeitung ein weites Feld der Rationalisierungsmöglichkeiten gegeben ist. Denn nur durch moderne Arbeitsmethoden kann die anfallende Arbeit innerhalb der normalen Arbeitszeit bewältigt werden. Besondere Betonung wurde darauf gelegt, daß bei voraussehbaren Änderungen im Arbeitsablauf rechtzeitig Gespräche mit den Betroffenen zu führen sind. Alle Überlegungen und Planungen in diesem Zusammenhang müssen ebenso der zuständigen Betriebsvertretung unterbreitet werden, um möglichst reibungslos, mit Vernunft und Sachlichkeit, die anstehenden Probleme zu lösen. Alles in allem muß gesagt werden, daß die begonnene Entwicklung, die einen technischen Fortschritt bedeutet, bejaht werden muß, da letztlich ohne den technischen Fortschritt kein sozialer Fortschritt möglich ist.

Die Grundlagen moderner Produktionsplanung müssen in der heutigen Zeit bei den strengen Maßstäben unseres Wirtschaftslebens mehr denn je beherrscht werden, denn nur so kann die Zukunft gemeistert werden. Die Vergangenheit hat in vielen Fällen bewiesen, daß dort, wo keinerlei Planung, keine Vorausschau für die Zukunft, besteht, eine absolute Gefahr für den Bestand eines Unternehmens gegeben ist. Es gibt dabei feste Begriffe für eine kurz-, mittel- und langfristige Planung. Dabei ist eine umfassende und moderne Marktforschung ein unerläßliches Gebot.

Die moderne Produktionsplanung sollte möglichst auf breiter Basis erfolgen, von einem großen Personenkreis mitgeplant, mitbestimmt und mitverantwortet werden.

Systematisch planen für die Zukunft, um so konstruktive Werte zu schaffen, erfordert es, daß auf allen Gebieten mit offenen Karten gespielt wird. Das bedeutet, daß auch die Betriebsvertretung und Belegschaft über alle Planungen unterrichtet werden und daß man die Führungskräfte entsprechend schult, um so eine Weiterentwicklung auf allen Ebenen des Betriebes zu ermöglichen. Geheimnisvolle Worte wie Kostenüberwachung, Kapazitätsnutzung usw. gehören zu diesem Thema; sie sollen sich bei vernünftiger und sachlicher An-

wendung letztlich zum Wohle aller Beschäftigten und des gesamten Unternehmens auswirken.

Die im Rahmen dieser Tagung behandelten Themen, wie unter Punkt 8 und 9 genannt, haben allen beteiligten Betriebsräten wertvolle Erkenntnisse für die künftige Arbeit und die damit verbundene Aufgabenstellung gebracht. Die Aufgabe wird sein, die Belegschaften in umfassender Form über alle im Raum stehenden Probleme zu informieren. Bei sämtlichen notwendigen Veränderungen und Umstellungen sind selbstverständlich die Interessen aller Betroffenen in vollem Umfang zu wahren.

Für den letzten Tag der Münchener Zusammenkunft war noch eine Begegnung der Betriebsräte mit Vertretern der Stadtverwaltung und Stadtverordneten anberaumt worden, wobei interessante Themen über städtebauliche Maßnahmen sowie Überlegungen zur Wirtschafts- und Industrieförderung erläutert wurden. Den Abschluß der Tagung bildete ein Besuch im ehemaligen Konzentrationslager Dachau. Die nächste Zusammenkunft der Betriebsratsvorsitzenden und deren Stellvertreter findet Mitte März in Mannheim statt. Der Schriftführer: Heinz Unangst.

**BRIEFMARKEN-TAUSCHRING BEI DER KB-MÜNCHEN**



Am 9.11.66 fand sich zum erstmaligen der neugegründete Briefmarken-Tauschring der Knorr-Bremse GmbH zusammen. Interessierte Belegschaftsmitglieder können hier in Zukunft ihren Markenschatz und auch ihr Fachwissen in einem kleinen Kreis von Philatelisten erweitern. Die Tausch-Zusammenkünfte sollen in loser Folge und je nach Bedarf vereinbart werden.

Herr Koch, ein Briefmarken-Spezialist aus der Werbeabteilung, hat sich bereit erklärt, die organisatorische Führung und fachliche Orientierung im Rahmen der Möglichkeiten zu übernehmen. Geplant wurde u. a. die Bekanntgabe der Neuausgaben und Ersttagsbriefe und, soweit wie möglich, deren Beschaffung. Die nächste Zusammenkunft soll in den ersten Dezemberwochen erfolgen.



**UNSERE JUBILARE**

**Knorr-Bremse GmbH Volmarstein**

**Süddeutsche Bremsen AG**



PAUL SCHUKLATH  
Stoßer 18. 11. 66

WALTER WILKES  
Stahlverteiler 18. 11. 66

HERMANN BAITINGER  
Werkzeugtechn. 22. 12. 66

**40 DIENSTJAHRE**

**25 DIENSTJAHRE**

**Motoren-Werke Mannheim AG**

**Süddeutsche Bremsen AG**



OSKAR WEINDEL  
Dreher 9. 11. 66

KARL ZUCK  
Vorr.-Konstr. 14. 12. 66

EMIL BUCHER  
techn.-Angest. 24. 12. 66

DRAGAN PUSKARIC  
H.-Kontrollleur 22. 11. 66

THERESE MEILER  
Kassenführerin 2. 12. 66

ANNA WIMMER  
Scharfschleiferin 12. 12. 66



Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, achten Sie auf die Reifen!

Die Winterreifen müssen mindestens gute Sommerreifen sein, d. h. sie müssen ein Profil von 4 Millimetern oder mehr haben. Wer sein Geld sicher und gut anlegen will und auch mal am Wochenende mit dem Auto die geräumten, viel befahrenen Großstadtstraßen verlassen will, kauft sich Spikesreifen. Aber nicht nur zwei, sondern unbedingt vier davon, sonst ist die Schleudergefahr in Kurven und bei scharfem Bremsen groß!

Der Lack leidet im Winter am meisten und ganz besonders dann, wenn Ihr Wagen 24 Stunden täglich draußen stehen muß. Kaufen Sie sich einen guten Lackkonservierer. Davon gibt es zwar viele, aber halten Sie sich bei der Auswahl an die Faustregel: Je schwieriger es ist, ein Mittel aufzutragen, desto besser hält es! Wachspasten zählen hierzu!

Die Gummirahmen an Türen und Fenstern können anfrieren. Reiben Sie sie deshalb mit Glycerin ein!

Die Blätter Ihres Scheibenwischers erneuern Sie am besten jetzt. Sie werden mehr gebraucht, als Ihnen lieb ist!

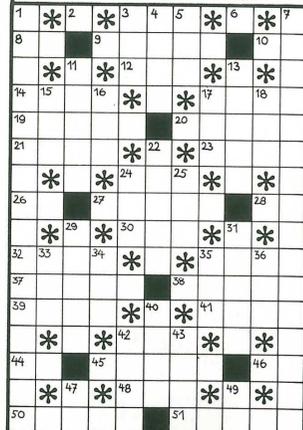
Schwache Batterien sind der erste Anlaß zu großem Ärger an einem frühen, kalten Win-

termorgen. Die Lebensdauer einer Batterie beträgt etwa 2 Jahre. Fragen Sie deshalb Ihren Freund bei der Tankstelle, ob der wichtige schwarze Kasten aufgeladen werden kann oder ob er Ihnen zu einem Neuerwerb rät. Am besten sieht er sich auch gleich einmal die Zündung an. Was im Sommer eine Lappalie ist, kann im Winter ein Malheur sein!

Als Chromschutz im Winter genügt für ein gut gepflegtes Auto ein Pflegemittel. Muß Ihr armer Wagen jedoch ohne Pflege auskommen, ist ein Schutzlack anzuraten. Chromlacke zum Aufpinseln sind wohl am praktischsten – sie überziehen das Metall mit einem elastischen PVC-Film.

Und noch ein Wort zur Rostbekämpfung: Achten Sie auf die kritischen Stellen am Auto, z. B. auf die Ecken am Trittbrett, auf die Mulden der Scheinwerfer, die Fasetten der Fenster, die Kanten der Kofferräume, die Ränder der Türen, auf die hinteren Kotflügel, Leuchten, Radkästen usw. Sollten sich einmal Roststellen zeigen, wird folgende Behandlungsmethode empfohlen: 1. Rost mit Sandpapier entfernen oder chemische Mittel auftragen, 2. diese vorbehandelten Stellen mit Sorgfalt grundieren und erst dann 3. lackieren.

STOLZENBURG-MELZ



**Waagerecht:**

2. erster Buchstabe des Alphabetes, 3. Teil eines Theaterstückes, 6. letzter Buchstabe des griech. Alphabetes, 8. Skatausdruck, 9. Wollkleid des Schafes, 10. span. Artikel, 12. Nebenfluß der Donau, 14. Kopfschmuck, 17. schwarzer Vogel, 19. Stadt im Ruhrgebiet, 20. besondere Form des Chorliedes, 21. alkoholisches Getränk, 23. großer Behälter für Flüssigkeit, 24. Vorsilbe, 26. Verhältniswort, 27. Schneegipfel der Berner Alpen, 28. Fluß in Italien, 30. Gewässer, 32. Metallbolzen, 35. wundersame Erzählung, 37. bebautes Land, 38. wertloses Zeug, 39. mehrstimmiger Gesang, 41. nationale Weltraumflugbehörde, 42. Kolbenweg, 44. chem. Zeichen für Tellur, 45. verhängnisvoll, 46. franz. Artikel, 48. arab.: Sohn, 50. Amme, 51. Verfasser der deutschen Rechtschreibung.

**Senkrecht:**

1. und 7. Glückwunsch, 3. arab. Männername, 4. Nachkomme, 5. englische Zahl, 7. siehe 1, 11. Grundlage, 13. ehem. ung. Grenzland, 15. nordisches Göttergeschlecht, 16. nord. Hirsch, 17. Titel, 18. Gutschein, 22. höheres Wesen, 24. Gefrorenes, 25. Getränk, 29. Verzierung, 31. Gemüsepflanze, 33. pers. Fürwort, 34. span. Küstenfluß, 35. brit. Insel, 36. Kurort an der Lahn, 40. Rupfen, 42. Besitz, 43. Tanzkapelle, 47. pers. Fürwort, 49. außer Dienst.

Auflösung in diesem Heft